

Unsere Armee als Integrator : die Rolle der Medien

Autor(en): **Meier, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **187 (2021)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Armee als Integrator – die Rolle der Medien

In jüngster Zeit verstehen es die meisten Medien, wenig gute Wörter über die Armee zu verlieren und eher für negative Schlagzeilen zu sorgen. Zweifelsohne funktioniert nicht immer alles perfekt. Nur die Fehler und Ungereimtheiten anzusprechen, vermittelt der Bevölkerung jedoch ein falsches Gesamtbild. Als Gegenposition zu diversen berichteten Fällen der Diskriminierung soll in der Folge der Integrationseffekt der Armee dargestellt werden.

Christoph Meier, Redaktor ASMZ

Diverse Tageszeitungen schilderten im Januar den tragischen Fall eines Rekruten, der sich aufgrund rassistischer Hetze in seiner Einheit und mangelnder Unterstützung seiner Vorgesetzten für den Zivildienst entschieden hat. Was dieser junge, Schweizer Bürger gemäss seinen Erzählungen erleben musste, ist inakzeptabel: Die judenfeindlichen Witze im Daher, die lasziven Inhalte im «Zimmerchat»

und die mangelnde Unterstützung von Vorgesetzten sollten doch in einer Armee von Bürgern, die ihr Land und seine «Vielfalt in der Einheit» (Bundesverfassung, Präambel) schützen, nirgends anzutreffen sein. Wie sie es schon immer mussten, sind die Kader der Armee (die zum grössten Teil genauso der Miliz entstammen wie ihre Soldaten) dazu angehalten, zu ihren Unterstellten Sorge zu tragen und dabei die Stimmung und die Moral in ihren Einheiten genauestens zu

kennen. Ein begnadeter Chef versteht es, die Ursachen von Konflikten zu erkennen und anzusprechen, bevor diese das Klima der Kameradschaft nachhaltig vergiften.

Strukturelles Rassismusproblem?

Die widerkehrend negativen Berichte der Medien, denen die Armee im Januarloch jeweils ein gefundenes Fressen bietet,

Gespräch mit Oberleutnant Erdal Öztas

Wie der Name von Herrn Oberleutnant Erdal Öztas andeutet, ist seine Herkunft auf die Türkei zurückzuführen. Er hat als Offizier mit Migrationshintergrund einen besonderen Blickpunkt auf die Funktion der Armee als Integrator und liefert mit seinen Antworten auf unsere Fragen Aufschluss.

Herr Oberleutnant, wie nehmen Sie die Armee ganz persönlich in Bezug auf ihre Diversität wahr?

Eine Milizarmee sollte möglichst die Bevölkerung widerspiegeln, meiner Meinung nach tut es unsere in fast allen Belangen. Wir sind sehr breit aufgestellt. Es gibt Personen aus jeglichen Gesellschaftsschichten und Berufen, bis hin zu verschiedenen Religionen und Hautfarben. Doch eine Lücke haben wir: Die Frauen! Das Ziel unseres CdA, bis 2030 den Frauenanteil auf 10% zu erhöhen, ist bestimmt ambitioniert. Doch wenn man die richtigen Hebel in Bewegung setzt, ist dies realistisch, was zugleich sehr erfreulich wäre. Eine individuelle Öffnung für

Ausländer würde ich ebenfalls willkommen heissen.

Erlebten Sie bereits Situationen, die Sie als diskriminierend empfanden?

Bevor ich in die Rekrutenschule eingetreten war, dachte ich, ich werde solche Situationen erleben. Meine vorgedachte Ab-

«Eine Milizarmee sollte möglichst die Bevölkerung widerspiegeln, meiner Meinung nach tut es unsere in fast allen Belangen.»

sicht war, solche Umstände sofort anzusprechen und diese im Keim zu ersticken. Doch nach meiner Zeit in der Armee, welche fast zwei Jahre als Durchdiener betrug, konnte ich meine Absicht nie realisieren,

weil es schlicht und einfach nie zu dieser Situation kam.

Sie sind Milizoffizier. Nehmen Sie den Umgang mit Diversität im zivilen Umfeld anders wahr als in der Armee? Wo wird mehr diskriminiert? Wo wird aktiver entgegen gewirkt?

Nein, die Diversität habe ich im zivilen Umfeld wie auch in der Armee immer gleich empfunden. Egal ob Christ oder Moslem, Mann oder Frau, schlussendlich habe ich einen Menschen vor mir und dem begegne ich immer mit Respekt. Ich vermute, dass im zivilen Umfeld mehr diskriminiert wird. Da bleibt man oft in seiner Umgebung, sprich unter Gleichgesinnten, so wächst bei Radikalierten der Hass und es wird wahrscheinlich auch mehr diskriminiert. In der Armee wird man mit wildfremden Personen in die gleiche Kaserne gesteckt, die Wahrscheinlichkeit ist kleiner, auf Gleichgesinnte zu treffen. Ebenso ist das militärische System so aufgebaut, dass man als Einzelspieler nicht sehr weit kommt. Man muss als Team funktionieren, als Einheit, in des-

könnten jedoch im Grossteil der Bevölkerung den falschen Eindruck erwecken, dass die Armee ein strukturelles Rassismus- und Integrationsproblem hat. Immerhin gehören die meisten Frauen, die ausländischen Bewohner und etwa die Hälfte der stellungspflichtigen Män-

«Die Gemeinschaft in der Armee orientiert sich nicht an der Identität seiner Mitglieder, sondern am Auftrag, den die Gemeinschaft zu erfüllen hat.»

ner, die sich für den Zivildienst entscheiden, einer Gruppe an, die sich keinen eigenen Eindruck über die Armee verschaffen kann und auf die Berichterstattung der Medien angewiesen ist. Wenn einzelne, tragische Vorfälle, die es zweifelsohne aufzuarbeiten und in Zukunft zu verhindern gilt, dargestellt werden, so muss man

fairerweise auch dem Gesamtrahmen Aufmerksamkeit schenken: Die Armee fördert die Integration und den Landeszusammenhalt. In keiner anderen Institution unterstehen so viele Menschen dem gleichen Regelwerk, den gleichen Werten und Normen, den gleichen Rechten und Pflichten, ja sogar den gleichen Kleidungsvorschriften.

In der Erfahrung des Autors (über zehn Jahre als Offizier in den Diensten der Armee) hemmt diese Gleichheit die Diskriminierung. Romands, Deutschschweizer und Ticinesi sitzen im gleichen Boot; man sieht nicht «einen Schwarzen» oder «eine Weisse», man sieht den «Kadi» oder «den Mat Chef». An jeder Fassstrasse ist es mittlerweile möglich, sich vegetarisch oder ohne Schweinefleisch zu ernähren; sogar im Generalstab sind diverse Religionen, Ethnien und Geschlechter vertreten. Die Gemeinschaft in der Armee orientiert sich nicht an der Identität seiner Mitglieder, sondern am Auftrag, den die Gemeinschaft zu erfüllen hat. Die Identität des Einzelnen spielt dabei bewusst eine nachgeordnete Rolle. Genau darin liegt die Ursache des Wesentlichen: Die Armee integriert bei weitem mehr, als dass sie diskriminiert. ■



Oberleutnant Erdal Öztas in seiner Zeit als Durchdiener. Bild: Oblt Öztas

sen gibt es oft keinen Platz für Hass. Leider gibt es aber auch da Ausnahmen. Nach meinem Empfinden wird zurzeit auf beiden Seiten kaum entgegengewirkt.

Was muss die Armee aus Ihrer Sicht tun, um besser mit ihrer Vielfalt umzugehen?

Ich weiss zwar, dass die Berufsmilitärs in ihrer Grundausbildung bereits geschult werden. Als Milizoffizier wurde ich jedoch nur einmal kurz in der OS damit konfrontiert und anschliessend nie wieder. Allenfalls müsste das Thema aktiver in die Miliz getragen werden.

Was raten Sie einem jungen Bürger, der in der Erfüllung seiner Wehrpflicht Opfer von Diskriminierung wird?

Ansprechen! Jemand wird wissen, wie man sich in so einer Situation zu helfen hat. Wenn die Vorgesetzten, vom Wachtmeister bis zum Kommandanten, nicht konstruktiv helfen können, gibt es immer noch eine Armeeseelsorge, eine Extremismusfachstelle, einen Sozialdienst etc. Ich bin mir sicher, dass einer dieser nutzbringend weiterhelfen kann.

Herr Oberleutnant, die ASMZ dankt für Ihre Antworten.

Cyber Observer

Was die Pandemie mit-unterschönungslos gezeigt hat: Die westliche Welt hat die Digitalisierung in keinsten Griff. Auch nicht die Schweiz, die sich mit einem hohen Niveau in Bezug auf BIP und Bildung rühmt.



Schliesslich hat man es noch nicht mal auf die Reihe gekriegt, nutzbare, erreichbare, zuverlässige und robuste Webservices hochzuziehen, um den Leuten eine zeitnahe Möglichkeit zu geben, einen Impftermin zu reservieren. Server waren überlastet, Seiten nicht erreichbar und Daten wurden versehentlich gelöscht.

Dass Services dieser Art erforderlich werden würden, war spätestens dann klar, als sich die Möglichkeit einer Impfung abzeichnete. Also über Monate hinweg.

Wir reden hier von primitiven Webservices, die Formulare zur Angabe von Anschrift und Krankenversicherungskarte, der Auswahl eines Datums sowie die Prüfung und Speicherung dieser Informationen in eine Datenbank anzubieten haben.

Das alles nennt sich LAMP-Stack und wird seit den 90er-Jahren erfolgreich zelebriert. Keine Hexerei, kein Novum, kein Neuland. Auch in Deutschland und den USA ist man glorios daran gescheitert.

Wenn die rückständigen, archaischen Entscheidungsträger also punktuell einen progressiven Eindruck machen, dann meist nur, weil sie sich in Politik oder Wirtschaft profilieren wollen – oder weil sie als gekaufte Marionetten einer Lobby eine Plattform für mehr Umsatz bieten sollen. Es ist eine Schande.

Wenn wir noch nicht mal simple Webservices zum Laufen kriegen, empfinde ich es als technokratischen Hohn, wenn wir komplexe Themen wie eine E-ID überhaupt in Betracht ziehen. Im übertragenen Sinn sollten wir zuerst lernen, die Schuhe selbst zu binden und allein über die Strasse zu gehen.

Marc Ruef
Head of Research, scip AG